

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 55 (1999)
Heft: 5

Rubrik: Sprachnebel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wurde dann für ein späteres Produkt wieder aus der Schublade geholt.

Beat Gloor

(Unter dem Titel «staat sex amen» hat Beat Gloor 81 seiner Sprachbeobach-

tungen, von denen einige auch im «Sprachspiegel» erschienen sind, als Buch herausgegeben; ideenreich, anregend, informativ und unterhaltsam im besten Sinne des Worts. Kontrast Verlag, Zürich 1999. 272 Seiten, Fr. 36.–.)

Sprachnebel

Nachhaltig

Der Zeitgeist wirkt doch immer wieder belebend auf die Entwicklung der Sprache. Er bringt jedoch gelegentlich Wortschöpfungen hervor, die mehr dem Zweck des Vernebelns als der Verdeutlichung – und letzteres wäre ja doch der Sinn von Neuschöpfungen – zu dienen scheinen. So stösst man dann selbst in angesehenen Blättern auf Begriffe, die über menschliches Begreifen hinaus reichen und auch eigentlich gar nicht genau verstanden werden wollen.

«Wir wünschen uns eine *nachhaltige Schweiz*», steht da zu wiederholten Malen zu lesen, und ein Schreiber reicht dem anderen wie in einer Stafette die Floskel weiter, ohne sich jemals die Mühe zu machen, sie etwas näher bei Lichte zu betrachten. Was ist los, dass man sich plötzlich eine *nachhaltige Schweiz* wünscht? Und vor allem: Was hat man darunter eigentlich zu verstehen? Eine Schweiz, die «verhebet», also in jeder Hinsicht unseren Erwartungen entspricht? Oder sollte gar eine *nachhallende Schweiz*, die gute Erinnerungen in uns weckt, gemeint sein?

Ein Konzert, eine Theateraufführung, eine Landesausstellung gar können zum nachhaltigen Erlebnis werden, das uns zeitlebens im Gedächtnis haften bleibt. Aber eine nachhaltige Schweiz als Objekt kollektiver Erwartungen übersteigt doch unser Vorstellungsvermögen.

Vielleicht ist *nachhaltig* auch als Synonym zu *wirkungsorientiert* zu verstehen, das gegenwärtig ebenfalls hoch im Kurs steht, angefangen von der wirkungsorientierten Verwaltungsführung bis zur *leistungsorientierten* Lehrerbesoldung, wovon man sich *effiziente* Resultate verspricht. Inmitten allgemeiner Verunsicherung und Orientierungslosigkeit scheinen wirkungsorientierte Ordnungshilfen Hochkonjunktur zu haben.

Da fragt man sich allerdings, weshalb es bei so viel Orientierungsbeflissenheit überhaupt *nachrichtenlose Vermögen* auf Schweizer Banken gibt. Aber da sind die nachrichtenlosen Gelder wohl selber daran schuld, eben weil sie keine Nachricht geben von sich. Also bitte, seid so gut und meldet, wo ihr euch versteckt habt!

Hoch im Kurs steht zurzeit im Wirtschaftsteil der Presse das Substantiv *Devestierung*, worunter anscheinend die mangelnde Bereitschaft von Seiten der Kapitalgeber zu verstehen ist, Neuinvestitionen zu tätigen, wie man in guten Zeiten pleonastisch zu

sagen pflegte. Wenn dabei nur die Absicht, etwas zu kaschieren, nicht ins Gegenteil missrät, indem der arglose Leser *Devestierungen* für *devastierend* hält; die Folgen könnten, nicht nur dem Wortsinne nach *devastierend* (zerstörerisch) sein!

Peter Heisch

Aufgeschnappt

«Die Affen wollen Bananen!»

Wenn der Intellekt und die rationalen Argumente in einer Rede oder in einem Gespräch überwiegen, kommen meist Zweifel auf. Man wird ob der vielen brillanten Argumente misstrauisch. Wenn «alles so gut tönt», taucht unwillkürlich die Frage auf: «Wo ist da der Haken?»

Ja, wir alle sind sehr misstrauisch geworden. Der Grund ist wahrscheinlich, dass heutzutage Politiker und hohe Wirtschaftsvertreter eindeutige Statements abgeben und sich schon am nächsten Tag zeigt, dass es gelogen war. Auch Unternehmer und Topmanager sind von dieser Krankheit befallen. Sie geben keine oder verschlüsselte Antworten, die sich bald darauf als falsch herausstellen. «Nein, wir haben überhaupt keine Tendenz, mit irgendjemand zu fusionieren», wird öffentlich bekannt gegeben, und drei Tage später ist die Fusion perfekt.

Wenn der deutsche Bundesumweltminister Trittin unter Druck gerät, nimmt er seine Rückzugspläne aus

der Atomstromerzeugung zurück. Schon Adenauer sagte: «Was kümmert mich mein dummes Geschwätz von gestern.» Adenauer antwortete aber auch einem Journalisten kurz vor dem Abflug nach Moskau, als dieser fragte: «Herr Bundeskanzler, sagen Sie mal ehrlich, haben Sie keine Angst vorm Fliegen?» Folgendes: «Ich kann Sie beruhigen, junger Mann, es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.» – Wer überzeugen will, muss selbstbewusst sein. Er muss an sich selber glauben. Vor allem muss er an das glauben, was er sagt. Aber das genügt noch nicht. Man muss eine Sprache sprechen, die jeder versteht und die klar zum Ausdruck bringt, dass es keine Alternativen gibt.

Besonders gefährlich für den Zusammenhalt von Unternehmen, Familien und der ganzen Gesellschaft sind die Fachsprachen hervorragend gebildeter Menschen, seien dies Physiker, Juristen, Ärzte oder Informationstechnologie-Fachleute. Der sich in diesen Fachidiomen ausdrückende intellektuelle Abstand zum Rest der Bevölkerung, der diesen Spezia-